

Ercheint Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
in der Gratis-Beilage
Der Sonntag-
Zeit.
Bestellpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 Pfg.
außerhalb desselben
1.10.

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeine Anzeige
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrückungspreis
für Kleinanzeigen und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pfg.
bei mehrmal. je 6 Pfg.
auswärts je 8 Pfg.
die 10spaltige Zeile
oder deren Raum.
Verwendbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 134.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Samstag, 1. September

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1900.

Übertragen wurde die erledigte evangelische Pfarrei in
Stüdingen dem Stadtpfarrer Rudolf Schnell in Friedrichshafen.

Der Tag von Sedan.

Es ist bekannt, wie in den letzten Wochen vielfache
Erörterungen darüber gepflogen worden sind, ob der Tag
von Sedan noch weiter festlich zu begehen sei. Man hat
Gründe für und wider angeführt, und namentlich ist darauf
hingewiesen, daß zur Zeit Deutsche und Franzosen in China
Schulter an Schulter kämpfen, es also wenig angemessen sei,
einen deutschen Sieg über Frankreich's Armee und letzten
Imperator in glorioser Weise zu begehen. Andererseits ist
betont, daß die Sedanfeier schon seit Jahr und Tag nicht
mehr den Charakter einer stolzen Siegesfeier, sondern, wo
sie überhaupt stattgefunden, den eines freundlich-verständlichen
Festfestes gehabt habe, der Niemand verstimmen konnte,
für die deutsche Jugend aber ein schöner Freuden- und
Erinnerungstag war daran, daß es auch noch andere Em-
pfindungen giebt, als die für die stetige Tages-Arbeit. Den
Veteranen von 1870/71 aber eine Gedächtnisfeier zu ver-
wehren, wäre einfach komisch, besonders jetzt zur dreißigsten
Wiederkehr des Sedanfestes.

War diese ganze Erörterung erforderlich, speziell der
französischen Empfindlichkeit willen nötig? Das muß jeder
verneinen, der die Franzosen kennt. Wer in Frankreich sich
länger aufgehalten, der weiß, daß sich die Franzosen um
die deutsche Nationalfeier genau ebensowenig bekümmert
haben, wie wir uns für die französische Nationalfeierlichkeit
zur Erinnerung an den Vostillesturm interessierten. Es war
selbst dem höchsten Pariser Chauvinisten ganz egal, was am
2. September in Deutschland passierte und was ihn be-
schäftigte.

Die Franzosen selbst denken am allerwenigsten daran,
sich in ihren Ueberzeugungen irgendwie Zwang aufzulegen.
Trotz der hervorragenden Beteiligung des deutschen Reiches
an der Pariser Weltausstellung hat es doch während der
verloffenen Monate an allerlei chauvinistischen Kundgebungen
nicht gefehlt. Da war u. A. die viel Staub aufwirbelnde
Rede des Kammerpräsidenten Deschanel, in welchem man
den künftigen Präsidenten der Republik sehen will, die mit
einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ, gerade
heraus sagte, Frankreich könne auf den vor dreißig Jahren
erlittenen Verlust nicht verzichten. Bei uns sagt man: „Legt
diese Rede zu den übrigen gleichen Genre's!“, und damit
war die Sache abgethan, aber wie sollten wir dazu kommen,
uns gewaltsam einzuschließen, wenn man in Frankreich nicht
im Mindesten an ein Vergessen denkt? Es ist eine That-
sache, aber kein Glück, daß viele Deutsche den französischen
Charakter nach ihrem eigenen beurteilen und daher kommen
sie zu falschen Schlüssen; so auch bezüglich der Sedanfeier.

Wer wollte die Bedeutung eines guten Einvernehmens
zwischen deutschen und französischen Soldaten in China unter-
schätzen? Wir freuen uns, daß unsere Truppen die Kamerad-
schaft der Franzosen rühmen, und wir hoffen, dieselbe
wird unvermindert aufrecht gehalten werden. Aber die
Sedanfeier kommt dafür nicht im Mindesten in Betracht.
Der französische Soldat ist ein viel zu nobler Charakter,
als daß er sich im Felde, vor dem Feinde mit politischen
Erwägungen abgäbe. Hat er solche in China, so lauten sie
dahin, daß die Deutschen an Ort und Stelle zwar recht
gute Kameraden seien, daß diese Thatfache aber nicht im
Mindesten ausschließe, daß ein Revanchekrieg kommen könnte,
denn die ganze französische Jugend wird seit 1870/71 im
Gedanken an den Revanchekrieg erzogen, sie kennt es nicht
anders, sie weiß es nicht anders, als daß sie einmal berufen
sein wird, mit den Deutschen zu kämpfen. Und da wollen
wir unserer Jugend aus angeblich politischen Gründen die
traurige Sedanfeierlichkeit nehmen? Ged' Einer und seh' er sich
die Welt erst an, wie sie wirklich ist.

Und was die Hauptsache ist: Solche Feiern, wie die
Sedanfeier eine ist, lassen sich weder gebieten, noch ver-
bieten; sie werden von denen begangen, welche die Stimmung
dafür haben, sie werden von denen unterlassen, die es für
angemessener halten, sich mit anderem zu beschäftigen. So
ist es schon seit manchem Jahre gewesen, und so wird es
noch manchem Jahre bleiben. Wer da meint es sei nicht
nötig, daß man sich einen einzigen Tag freudig in eine große
Vergangenheit vertiefe, den wird kein Polizei-Mandat zwingen,
zu thun, was er nicht will. Wer aber in dem Gedanken
an die große und opferwillige Zeit eine rechte Freude sieht,
wer mit Stolz sich sagt, ich gehöre zu denen, die eine solche
Ruhmesthat fertig gebracht haben, der wird sich durch nichts
bewegen lassen, seine Herzens-Ueberzeugung zu opfern. Und
darum wird es bei uns noch lange, lange ein warmes und
treues Gedankengut geben, auch wenn die Empfindsamkeits-
Erörterungen längst verschwunden sind. An unseren Grenz-
steinen nach Frankreich zu steht „Deutschland“ zu lesen, und

ebensowenig wie die Franzosen auf der anderen Seite ihre
Ruhmesthaten verbergen, wollen wir die Freude über das,
was uns bisher keine Nation nachgemacht, mit dem Zentimeter-
maß messen.

Tagespolitik.

Eine Schwächung Chinas liegt nicht im Interesse
Deutschlands. Wie in der Fests. Ztg. ausgeführt wird, wird
ein schwaches China ein Spielball der politischen Intriguen
sein, und es wird in allmählicher Ferkung die Beute der
jenigen Macht werden, die dazu die nächste ist: Rußland.
Wir können die Schwäche Chinas nicht wünschen, weil sie
eine ständige Gefahr für den europäischen Frieden wäre und
weil wir im entscheidenden Moment doch nicht in der Lage
wären, die Stelle Rußlands in China einzunehmen, oder es
ihm freiwillig zu machen. Dagegen würde uns ein starkes
China, dessen Freund wir wären, viel eher passen. Ein
starkes China würde stets einen Teil der russischen Macht
in Asien festlegen, uns also in Europa eine Erleichterung
verschaffen. Es ist in China genau so wie in der Türkei.
Die deutsche Politik hat es sich aus guten Gründen an-
gelegen sein lassen, die Türkei zu stärken, und sie hat sich
in diesem Bestreben weder durch die Armeniermorde noch
durch die Kriegslust der Griechen irre machen lassen. Man
hat früher annehmen können, daß die deutsche Politik in
Bezug auf China ein ähnliches Ziel verfolgte, denn wie den
Türken hat man auch den Chinesen Kanonen, Gewehre und
Instruktoren geliefert. Die Wegnahme von Kiautschau stand
im Gegensatz zu dieser Politik und ihre Wirkung war keine
besonders gute; sie verstimmt die Chinesen und reizte
andere Mächte zur Nachahmung, so daß die Lage sich ver-
schlechterte. Jetzt soll an den Chinesen Rache genommen
werden. Aber mit Rachegefühlen macht man keine Politik
und insbesondere keine gute Politik. Die Rache paßt auch
nicht zu dem Bestreben, in China Christentum und abend-
ländische Kultur zu verbreiten. Mit einem Volke, das man
für sich wirtschaftlich verwerten will, muß man in Frieden
und Freundschaft leben. Mit Rachegefühlen kann man keinen
Handel treiben. Es ist daher zu wünschen, daß die deutsche
Politik gegenüber China in das frühere Geleise zurückkehre
und genau dasjenige thue, was ihr nicht die Gefühle, son-
dern die Interessen vorschreiben. Nur so wird sie der
schweren Aufgabe, die sie in China zu erfüllen hat ge-
wachsen sein.

Die „Köln. Ztg.“ warnt vor englischen Sensations-
Depeschen, von denen die beiden letzten über die Befangen-
nahme der Kaiserin, sowie die Kriegserklärung Rußlands an
China sich wiederum nicht bekräftigten. Als besonders zuver-
lässig seien die russischen Depeschen anzusehen; aus diesen
gehe hervor, daß die Kaiserin, der Kaiser und die gesamte
Regierung entflohen sei, wodurch den verbündeten Mächten
die Einleitung von Friedensverhandlungen sehr erschwert
wurde. Insofern sei das Entweichen des ganzen bisherigen
Regierungsapparates kein eisenschlechtes Ereignis; daß aber die
Regierung im Inneren Chinas große Truppenmassen auf-
bieten und den Mächten nachdrucksvollen militärischen Wider-
stand entgegenzusetzen würde, sei nicht anzunehmen. Mit der
militärischen Widerstandskraft der Chinesen sei es vorbei.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt zu dem in den letzten Tagen
eingetretenen Stimmungsumschlag in der russischen Presse,
die heute einmütig dem Zustandekommen einer Solidarität
zwischen Frankreich und Deutschland, wobei Rußland mit
Vergnügen die Vermittlerrolle übernehme, das Wort reden:
bei der Kritik des Wertes dieses Frontwechsels dürfe man
nicht übersehen, daß die Annäherung an Deutschland weniger
aufrichtigen Sympathien, als vielmehr nächtlichen Nützlich-
keitsgründen entspringen sei. Wenn Frankreich nicht mehr
seine Taschen den russischen Forderungen öffne, so vollziehe
sich in Rußland eine Schwenkung zu Gunsten der Errichtung
eines gegen das Inselfreich gerichteten Dreibundes. Das
sei auch heute der Grundton, den man aus den Stimmen
der russischen Blätter heraushöre, der indessen nichts weiter
als Phantasie bedeute.

Seit der Einnahme von Peking haben die politischen
Erörterungen einen immer breiteren Raum eingenommen.
In der Presse aller Länder, wo man auch hinsieht, ist, so
bemerkt die Köln. Ztg., von dem vielgepriesenen Einver-
nehmen, das allein einen dauernden Erfolg verbürgen kann,
nicht mehr viel zu hören. Ueberall verdrängen Mißtrauen
und Mißgunst, Neid und Berlezerungssucht die großen Ge-
sichtspunkte, die den Truppen der Zivilisation in ihrem an-
Wahnsinn und Entbehrungen so reichen Kampfe der Besittung
gegen die Barbarei den moralischen Halt geben könnten.
Hoffentlich haben sich die Beziehungen der Regierungen von

solch kleinlichen Empfindungen freigehalten, aber auch diese
kann es nicht gerade fördern, wenn ein Mann von der
Stellung des Fürsten Uxtomsky sich einem New-Yorker
Zeitungsbereiter gegenüber zu Beschimpfungen Deutsch-
lands und des deutschen Kaisers hinreißen läßt. Wenn sich
solche Gesinnungen schon jetzt breit machen, wo die rein
militärische Arbeit in China noch weit davon entfernt ist,
beendet zu sein, sind die Aussichten, die viel schwierigere
politische Abwicklung zu dem Ende zu führen, daß wir in
der Zukunft vor der Wiederholung ähnlicher Dinge in China
sicher sind, recht trübe.

Aus den Berichten der aus Transvaal durch die Eng-
länder ausgewiesenen und zwangsweise zu Schiff nach
Blifflingen gebrachten Deutschen ist zu ersehen, daß sie sich
mit ihren Klagen und Eschansprüchen an das Auswärtige
Amt wenden wollen. Wir sind überzeugt, daß dieses alle
Klagen nach Gewissenhaftigkeit prüfen und das seinige thun
wird, um, falls eine rechtswidrige Schädigung erwiesen wird,
den Betroffenen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Im Kriege
kommt manches vor, was in ruhigen Zeiten unter keinen
Umständen geduldet werden könnte, aber auch wenn wir ge-
wissen Notwendigkeiten des Krieges Rechnung tragen, so
müssen doch alle Erzählungen der rücksichtslos verjagten,
ihrer Freiheit beraubten und roh behandelten Leute den
Eindruck, als ob England das Maß des durch kriegerische
Ausnahmestände Entschuldbaren bei weitem überschritten
hätte. Auch nichtdeutsche Eisenbahnangestellte sind in gleicher
Weise behandelt worden, wie besonders aus den halbamtlichen
österreichischen Veröffentlichungen hervorgeht. Nicht anders
wie Oesterreich, das seine Stellungnahme vom Eingeben
amtlicher Nachrichten abhängig macht, wird auch Deutschland
handeln können. Eine ganze Reihe von Maßregeln, die
Lord Roberts in letzter Zeit getroffen hat, deuten darauf
hin, daß die zu Anfang des Krieges bewährte Ruhe und
Mäßigung in Folge des noch immer nicht niedergelämpften
Widerstandes des Buren einer nervösen Erregtheit Platz
gemacht hat, die in so scharfen Anordnungen Ausdruck findet,
daß selbst die englische Presse sie nicht mehr einstimmig billigt.

Landesnachrichten.

Altensteig, 30. Aug. Da in jetziger Jahreszeit beim
Genuß von Obst es keine Seltenheit ist, daß Personen von Wespen
oder Bienen gestochen werden, sei hier ein vorzügliches Mittel,
welches zur sofortigen Verminderung der Geschwulst führt, mit-
geteilt. An den Händen und Gesicht wird gewöhnlich Salzwasser
oder der Zwiebelkraft und auch Meerrettichsaft angewendet;
bei Stichen in den Mund sind diese Mittel nicht leicht an-
wendbar. Hier thut ein Kaffeebrenner voll Kochsalz, wenn
dasselbe auf die Stichwunde gebracht wird, die besten Dienste,
denn die Geschwulst wird sofort verschwinden. Kann Salz,
wie z. B. im Rachen oder Schlund nicht angebracht werden,
dann ist eine starke Salzlösung möglichst warm von gleichem
Erfolg. Bei Bienenstichen ist der Stachel vorher zu ent-
fernen, Wespen lassen den Stachel nicht zurück. Einsender
dieses wurde einmal vor dem Mittagessen in die Oberlippe
gestochen, welche sehr stark anschwellte; nach Genuß von einem
Teller heißer Fleischbrühe, welche stark gesalzen war, war
die Geschwulst vollständig weg.

-n. Ebnhausen, 30. Aug. Die II. Sonderkonferenz
für die jüngeren Lehrer des Bezirks wurde gestern unter
Anwesenheit des Bezirkschulinspektors, H. Pfarrer Schott
von Altensteig-Dorf, von H. Seminaroberlehrer Kobbeler
hier abgehalten. Außer zwei Vorträgen mit den Schülern
der Oberklasse über geographische Abschnitte, bildeten ver-
schiedene Referate, naturkundliche Themathe behandelnd, die
Gegenstände der Besprechung. Die Beurteilung des Orgel-
spiels lag H. Musikoberlehrer Hegeler, die der von den
Lehrern gefertigten Zeichnungen H. Schullehrer Arnold ob.

S.O.B. Rottweil, 29. Aug. Die Herren Wolf und
Pfeiffermayer, Barometerfabrikanten hier, machten einen seltenen
Fund. Sie ließen dieser Tage eine Eiche ausgraben in un-
mittelbarer Nähe der alten Römerstraße zwischen hier und
Diellingen. Die Eiche hatte eine Länge von über 15 m
und im mittleren Durchmesser mißt sie 1 m. Das Holz
der Eiche ist vollständig gesund und sieht schwarz aus.
Auf dem Stamm lagerte eine Schicht Torf, dann eine Lage
Leiten und zuletzt Ackerboden. Nach sachverständigem Gut-
achten dürfte die Eiche wohl über 2000 Jahre unter der
Erde gelegen haben.

* Göppingen, 28. August. Die Schriftfeger Mad
und Rodzinski wollten auf der Station Süssen ein Bier-
fuhrwerk, dessen Pferde schon geworden waren, am Bahn-
übergang aufhalten, um größeres Unheil zu verhüten. Sie
wurden aber niedergetreten und überfahren. Mad war
auf der Stelle tot, Rodzinski ist lebensgefährlich verletzt.
* Das Anrecht auf Gottes frische, freie Luft soll sich

niemand rauben lassen. So dachten auch einige resolute Gmünderinnen. Vergangene Woche befahl in einer dortigen Silberwarenfabrik ein erster Arbeiter wiederholt, die Fenster zu schließen, was seitens der Arbeiter auch geschah, dagegen von den Arbeiterinnen verweigert wurde. Der Vorarbeiter ließ deshalb abends die Fenster zuschrauben, wodurch ein Lüften unmöglich wurde. Am andern Morgen war es natürlich in diesem Raume so schwül und dämpflich, daß ein Aushalten unmöglich war, weshalb nach einer Stunde sämtliche Mädchen sich wieder ankleideten, um die Arbeit zu verlassen. Der Arbeitgeber, welcher in diesem Augenblick eintrat und den Sachverhalt erfuhr, war glücklicherweise vernünftiger als sein Werkführer und ließ die Fenster wieder öffnen.

Verchiedenes. In Ludwigsburg brach in dem Anwesen der Viehhändler Rahn in der Eberhardstraße Feuer aus. Der rasch herbeigerufenen Feuerwehre gelang es, das Hauptgebäude zu retten, wogegen das Hintergebäude abbrannte. Die Geschädigten sind nicht versichert. Selbstentzündung des Heues wird als Brandursache vermutet! — In Kalen brannte der mit etwa 70 Wagen gefüllte Rindensattel des Rotgerbers Böhlinger ab. Das Feuer war höchst wahrscheinlich durch Brandlegung in der nebenstehenden Lohlöchergrube ausgebrochen und konnte nicht mehr bewältigt werden, trotzdem Wasser in großer Menge in die Brandstätte geworfen wurde. Der Abgebrannte ist zwar versichert, aber ungenügend. — In Saugau suchten während eines Gewitters mehrere Feldarbeiter unter sog. Heiligen (Heu- oder Hehmshobern auf hölzernen Gestellen) Schutz. In eine dieser Heiligen schlug der Blitz und tötete den Engelwirth Fischer. — In einer Wirtschaft in Waagen (Gannstatt) moß ein 34jähriger Mann scherzweise seine Kräfte mit einem anderen. Dabei kam er so unglücklich zu Fall, daß er schwere innere Verletzungen davontrug, denen er im Rotharinenhospital erlag. — In einem Steinbruch im Madenthal bei Leonsberg wurde der 50 Jahre alte Steinbrecher J. G. Wagner von Gerlingen von einer sich auflösenden Schuttmasse getödtet. — In Bempflingen (Urach) hat es zwischen den am Bahnbau beschäftigten italienischen Arbeitern, welche die Arbeit vorzeitig verlassen wollten, und der Banleitung Streitigkeiten gegeben, bei welchen von den Italienern wieder von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Ein bedrohter Banführer konnte sich noch hinter eine Thüre zurückziehen, als auf ihn geschossen wurde; die Kugel streift in der Thüre. Der Thäter hat sich flüchtig gemacht. — In Brackenheim hat sich der wegen Diebstahls in Untersuchungshaft befindliche Schuhmacher Karl Böhm am Dienstag morgen im Gefängnis erhängt. Böhm hatte sich an der Lodenkoffe eines dortigen Reglers vergriffen und ist ertrunken worden. Er hinterläßt eine Frau und 4 unversorgte Kinder.

Konstanz, 29. Aug. Der Schnellzug von Singen, der 5.35 hier ankommt, ist bei Hegne entgleist. Die hiesige Freiw. Sanitätskolonne wurde requiriert. Fischhändler Wall-Konstanz, Kehler-Renstadt und J. Luzzi-Moncalvo (Italien) sind tot. Die Eltern der Dame, Führer Grieshaber, ein Hochzeitspaar aus Ludwigsb., eine Engländerin und vermutlich Frau Köhler wurden schwer verwundet und liegen teils im Kloster Hegne. Die meisten Verwundeten wurden hier ins Krankenhaus untergebracht. Oberstabsarzt Enderle-Weingarten legte die ersten Verbände an.

Singen am Hohentwiel, 27. Aug. Im Wäldchen zwischen hier und Nelslingen, unweit der Landstraße, erhielt letzte Nacht Gendarm Vogel von einem verummten Wilderer auf seinen „Halt“-Ruf einen Schrotschuß in den Oberarm. Vogel stand bei einem Reh, das sich in einer Schlinge gefangen hatte, auf der Lauer. Es sollen vier verummte Wilderer erschienen sein. Heute wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

S.O.B. München, 30. Aug. Ein jäckerlicher Unglücksfall ereignete sich heute nachmittags 5 1/2 Uhr an dem Neubau Ecke Bismarck- und Herzogstraße. Infolge Nachgebens eines Betonpfeilers stürzte nämlich ein Teil der bis zum 3. Stockwerk geführten Grundmauern ein und begrub unter den Trümmern 11 Arbeiter, wovon 9 sofort ins Spital geschafft werden konnten, die anderen 2 aber durch die Feuerwehre aus Schutt und Geröll ausgegraben werden mußten. Auch sie kamen noch lebend zu Tage. 3 der Verletzten konnten das Krankenhaus alsbald wieder verlassen. Schwere Verletzte scheinen 4 Arbeiter zu sein.

Berlin, 30. Aug. Die „Berl. Börsenztg.“ erhebt Klage über die Postverbindung mit der China-Expedition. Pakete können den darum Ersuchenden nicht nachgeschickt werden, sondern nur Briefe und Postkarten.

Die Konstituierung der deutschen Kolonialarmee findet am 30. September statt. An diesem Tage soll nämlich doch die Nagelung und Weihe von Fahnen für die ostasiatischen Regimenter im Zeughaufe mit anderen zusammen stattfinden.

Die Regierung beabsichtigt, zur Verringerung der Kohlennot die Vergünstigung des billigsten Eisenbahntarifs auch ausländischen Kohlen einzuräumen. Die Maßregel würde namentlich die englische Kohleneinfuhr erleichtern.

Hannover, 30. August. Ein hiesiger Handwerksmeister hatte dieser Tage mit seiner besseren Hälfte aus unbedeutender Ursache einen heftigen Streit gehabt. In seiner Wut ging er hierauf schnurstracks zum Bezirkskommando und meldete sich dort zum Eintritt in das ostasiatische Expeditionskorps. Er wurde auf seine Tropenunfähigkeit hin untersucht und auch für tauglich befunden. Hinterher kam die Neue und dem Heiden wurde der Entschluß leid. Aber es half alles nichts, denn dieser Tage mußte er mit der 3. Kompagnie des 5. ostasiatischen Infanterieregiments nach Hochstet abreisen, um daselbst den letzten Schuß für die Kämpfe am Peiho zu erhalten, und seine liebe Gattin, mit der er sich noch verlobt haben soll, hat nun Ruhe vor ihm.

Köln, 30. Aug. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Der Kommerzienrat Theodor Guillaume in Mülheim am Rhein wurde auslöschlich der Vollendung des direkten Adels Eiden-New-York in den erblichen Adelsstand erhoben.

Unter dem Verdacht, ihren 63jährigen Gatten ermordet zu haben, wurde gestern in Köln eine Frau samt Tochter und zwei Söhnen festgenommen. Ein dritter erwachsener Sohn entzog sich durch eilige Flucht der Verhaftung.

Der Regent des Fürstentums Ruß j. L., Erzbischof Heinrich XXVII. hat an den Vorstand des Landesverbandes der russischen Militär- und Kriegervereine ein Schreiben gerichtet, worin im Gegensatz zu der Strömung, die Sedanfeier heuer ausfallen zu lassen, die Anordnung mitgeteilt wird, daß der Sedantag in Schule und Kirche ganz besonders gefeiert werden soll, und der Erwartung Ausdruck verleiht wird, daß die Krieger- und Militärvereine diesen nationalen Festtag ebenfalls ganz besonders feierlich begehen werden. Es sei dringend notwendig, daß die Erinnerung an jene große Zeit nicht verloren gehe und dazu müssen besonders die Kriegervereine beitragen.

Boschum, 28. Aug. Der Fleischermeister Fischbeck geriet gestern abend mit seinem Gesellen in Streit; im Horne griff er nach der Axt und tötete den Gesellen mit einem Hiebe über den Kopf.

Ausländisches.

Wien, 30. August. Die Uebertrittsbewegung in Böhmen und den Alpenländern ist eher im Zu- als im Abnehmen begriffen. Neuerlichen Meldungen zufolge sind am Sonntag in Taux bei Tpliz-Schönbau 55 Personen zum evangelischen Blauben übergetreten.

Bern, 29. Aug. Der Wasserschaden im Maggialthale (Tessin) ist ungeheuer. Dutzende von Brücken sind

zerstört, Straßen und Felder verwüstet, Ställe eingestürzt oder weggeschwemmt. Auf der Alp Boccia ist ein Haus eingestürzt; zwei Frauen sind dabei erschlagen worden.

Aus der Schweiz. Es dürfte wohl seit drei Jahrzehnten kein Jahr zu verzeichnen sein, das in der Schweiz und ihrer Nachbarschaft sich durch eine so allgemeine Fruchtbarkeit auszeichnete, wie dieses. Schon Kirchen gab es in der Nähe Basel in so erstaunlicher Menge, daß man wenige Kilometer von der Stadt, an der Elsäzergrenze, aus Mangel an pflückenden Tagelöhnern die Früchte auf dem Baume faulen ließ. Ebenso reichlich ist der Ertrag des Spätobstes. In der Westschweiz wurden Pflaumen zu zwanzig Kappen pro Koch verkauft. Thurgau, seines Reichthums wegen Mostindien genannt, lieferte in andern Jahren große Quantitäten nach Deutschland. Da nun dieses Jahr Württemberg, Baden und die Pfalz selbst einen reichen Ertrag zu verzeichnen haben, so wandert das ostschweizerische Obst nach der Normandie, wo es in Eider umgestaltet wird. Noch wertvoller als die Obsternie verspricht die Weinlese zu werden. Abgesehen von einzelnen durch Hagel geschädigten Landstrichen stehen die Reben so schön, daß man um Fohmaterial verlegen sein wird. In unserer hiesigen Nachbarschaft hängen die Weinstöcke schwer von schon sehr vorgerückten Trauben, die meist guten Wein versprechen. Im Waadtland, wo für die neue Weinlese Raum geschafft werden muß, wird alter Wein geringerer Qualität zu 28 Fr. per Hektoliter verkauft.

Mailand, 29. Aug. Heute begann der Prozeß gegen den Königsräuber Bresci. In der Umgebung des Justizpalastes herrschte große Bewegung. Der Zutritt zu dem Verhandlungssaale ist nur gegen Eintrittskarten gestattet. Besonders zahlreich sind die Betreuer der in- und ausländischen Presse anwesend. Der Präsident läßt die Anklageschrift verlesen, was längere Zeit in Anspruch nimmt. Dieselbe führt die bekannten Thatfachen auf, ferner geht aus ihr hervor, daß Bresci sich fortwährend im Scheibenschießen übte, um sein Opfer nicht zu seßen und daß er die Kugeln seines Revolvers in besonderer Weise bearbeitete, um sie noch gefährlicher zu machen. Aus anderen Thatfachen geht hervor, daß Bresci mit Ueberlegung handelte. Hierauf werden 16 Zeugen in den Saal geführt. 11 derselben sind von der Anklage, 5 von der Vertheidigung geladen. Sodann beginnt das Verhör. Bresci erklärt, er habe nach den Vorgängen in Sizilien beschlossen, den König zu ermorden, um das Leben des Volkes und sein eigenes zu retten, er habe allein gehandelt ohne Ratgeber oder Mitschuldige. Bresci giebt zu, sich im Scheibenschießen geübt zu haben und die Kugeln seines Revolvers in besonderer Weise gearbeitet zu haben. Er spricht leise und ruhig. Bresci erklärt alsdann, er habe drei Schüsse in Entfernung von 2-3 Metern abgegeben. Man zeigte ihm hierauf die Waffe und 2 Bretter, gegen welche er Scheiben geschossen hat. Nach Verlesung der Schriftstücke wird die Sitzung um 12 1/2 Uhr geschlossen.

Mailand, 29. Aug. Der Generalprokurator denkt in dem Plaidoyer der edlen Eigenschaften König Humberts und giebt ein Bild des Thatbestandes. Er zeigt, daß der Angeklagte sich der Strafbarkeit der That bewußt war und mit Ueberlegung handelte, und betont, daß Bresci Mitschuldige hatte. Er verurtheilt die anarchischen Lehren, die so abhüchliche Verbrechen zur Folge haben. Bresci könne sich nicht mit seiner elenden Lage entschuldigen. Er sei kein impulsiver Fanatiker, sondern ruhig, chaisch und hartnäckig. Sein Ziel sei ein verdammenswerthes gewesen. Der Generalprokurator beantragt, der Gerichtshof möge Bresci für schuldig erklären ohne Jubilation mildernder Umstände.

Mailand, 29. Aug. Der Verteidiger Merlini nahm in seinem Plaidoyer die Anarchie gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie die treibende Kraft des Verbrechens

Selbststudium

Wenn dich Glücksweser trifft, denk', um dich nicht zu grämen: Abnehmen muß der Mond, um wieder zuzunehmen.

Für's Leben.

Familienroman von G. v. Schlippenbach.

(Nachdruck verboten.)

1.

Verarmt.

Der nächste unfreundliche Novembertag wandelte sich bereits in graues Zwielicht, denn obgleich es noch nicht vier Uhr nachmittags war, schwand die Helligkeit mit jedem Augenblick. Ein feiner Regen rieselte hernieder und die Gaslaternen der Hofstadt D. warfen ihren gelben Schein auf das Pflaster, welches von Feuchtigkeit glänzte.

Nur wenige Menschen eilten hastig vorbei, sie hüllten sich fröstelnd enger in ihre Mäntel, während sie die Regenschirme verdrossen aufgespannt hielten. Alles trug den Stempel der Trostlosigkeit und Sauerkeit, die diesem dunkelsten, sonnenarmen Monat anhaftet.

Vor einem hohen, düstern Hause, in einem schmalen abgelegenen Gäßchen, hielt ein hoch gepackter Möbelwagen. Einige Diensteute hoben die darauf befindlichen Sachen herunter und trugen sie polternd die engen Treppen hinauf, die zum dritten Stock führten.

Das höfliche, lakonenartige Haus in der einsamen Straße schien nicht zu ihnen zu passen, es saß selbst ab gegen die eleganten Sammfühler, Delgemälde und Kunstgegenstände, gegen die wertvollen, schlaggeschmückten Schränke, Marmortische und geschliffenen Spiegel in breiten vergoldeten Rahmen, die das Innere des Wagens anfüllten.

Das mochten wohl auch die spärlich Vorüberreisenden

denken, denn allwählig hatten sich mehrere an der Hausthür versammelt. Der Regen strömte jetzt heftig hernieder, trotzdem saßen sie voll Reugier dem Abladen der Sachen zu.

„Wer zieht hier ein?“ fragte eine dicke, alte Frau einen der Diensteute.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte der Mann, „die Möbel sind schwer in den dritten Stock hinaufzutragen, die Treppen sind zu schmal.“

„Nun, es müssen doch reiche Leute sein,“ meinte eine andere, die Frage und Antwort gehörend. „Es sind wunderschöne Sachen, aber sonderbar bleibt es, daß sie in dieses Haus gebracht werden, das in dem abgelegenen Stadtviertel liegt.“

Jetzt hoben die Diensteute einen Koffer auf das Pflaster, sie betrachteten ihn kopfschüttelnd. „Den kriegen wir nicht hinauf“, meinten sie bedenklisch, „die Treppe macht eine Biegung, das Ding ist zu breit.“

Sie versuchten es dennoch unter deren Zurufen und polterndem Stampfen.

„Es geht nicht, Fräulein,“ riefen sie, als oben an der Gasthür die zum dritten Stock führte, ein blonder Mädchenkopf erschien.

„Versuchen Sie es bitte noch einmal,“ antwortete eine sanfte Stimme, „vielleicht gelingt es, mir liegt viel daran.“

Es lag eine so flehende Bitte in den Worten, daß die Leute ihr Möglichstes zu thun versprochen, aber es ging auf keine Art. Jetzt erschien ein zweiter Kopf neben dem ersten. Er gehörte einer älteren Dame, sie wandte sich an das junge Mädchen und rief:

„Kein Gedanke, liebes Kind, der Koffer kann nicht hinaufgeschafft werden.“

„Aber Gertrud wird darüber sehr traurig sein, Du weißt, wie sie ihren Bekstein liebt. Die Musik ist ihr Lebensbedürfnis. Was wird sie jagen, wenn sie ihr schönes Instrument entbehren soll?“

Die Diensteute standen wartend auf der Treppe. „Was sollen wir machen?“ fragten sie hinausblöckend und sich den Schweiß von der Stirn trocknend; die ältere Dame rief ihnen zu:

„Tragen Sie, bitte, den Koffer wieder hinunter und warten Sie im zweiten Stock auf mich, ich komme gleich.“ Dann, sich umwendend, sagte sie: „Ich werde vorläufig unsern Handwirt bitten, den Bekstein bei sich aufzunehmen. Wenn Gertrud hier ist, mag sie selbst bestimmen, was damit geschehen soll.“ Die kleine, zierliche Frauengestalt eilte die Stufen hinunter und klingelte an der Thür, auf deren blankem Messingschild man den Namen „Benno Stäudel“ las.

Nach einigen Minuten des Hin- und Herredens fand das Instrument daselbst Aufnahme. Die Diensteute trugen noch die letzten Sachen hinauf und wurden dann abgelohnt. Die Frauen standen sich in dem mit Gegenständen verschiedenster Art vollgekommenen Zimmer gegenüber.

„Wer kennt sie nicht, die Unbehaglichkeit eines Umzuges? Alles liegt noch bunt durch einander, man findet das nicht, was man sucht, dafür aber hunderterteil unnütze Dinge. Die Stuben kalt, die Fenster schlecht gepußt, auf der Diele liegt Stroh von der Verpackung, kurz, es ist nichts weniger als gemüthlich.“

„So, nun soll Grete vor allen Dingen ein tüchtiges Feuer anmachen,“ rief die ältere Dame, „es ist ja eifrig kalt, die Thüren schließen schlecht.“

Sie zündete ein Licht an und stellte es auf einen Schrank. „Sieh doch, Tante Dora,“ lachte das junge Mädchen, „da ist wieder einer von Grete's Aberglauben. Sie hat eine Brotkruste, etwas Salz und einen Pfennig auf den Speisetisch gelegt. Ich muß sie fragen, was es zu bedeuten hat.“

Sie eilte in die Küche, wo eine dicke, rotwangige Magd tüchtig Ordnung schaffte.

gewesen sei. Alle Parteien hätten, wie die Geschichte zeige, Königsmörder gehabt. Als Redner sich darüber verbreiten will, welche Gründe die Anarchisten zu Verbrechen veranlassen, wird er von dem Präsidenten unterbrochen. Merlino bittet zum Schlusse die Geschworenen, Gerechtigkeit, aber nicht Rache zu üben, und dem Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen. Martelli bittet die Geschworenen um Nachsicht für den Angeklagten, der sich der ganzen Schwere seiner That nicht bewußt sei. Bresci's Verbrechen sei zu verurteilen, seine Exaltation aber zu verstehen. Die sonstige Führung des Angeklagten zeige Mitleid. Nach einigen kurzen Worten Bresci's, der sagte: „Verurteilen Sie mich, es ist mir gleichgültig, ich erwarte die nahende Revolution,“ verließ der Präsident die einzige Schuldfrage und läßt die Geschworenen zur Beratung sich zurückziehen.

Mailand, 29. August. Bresci wurde zu lebenslänglicher Kerker verurteilt.

Rom, 29. Aug. Der Pater Bolponi von San Sebastian wurde wegen Verherrlichung des Königsmordes zu 8 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Rom, 30. Aug. Berechtigtes Aufsehen im Prozeß Bresci in Mailand erregte die Verlesung eines Briefes seiner Wiener Kameraden, zwei Tage nach dem Königsmord in Monza geschrieben, woraus klar hervorgeht, daß auch sie in Aktion zu treten hoffen. Die höchste österreichische Aristokratie verproffte alles, während das Proletariat darbe. Bresci machte einen cynischen, widerwärtigen Eindruck als ob die ganze Sache ihn nichts angehe. Der Urteilspruch und die gleichzeitige Absetzung des Unterpräsidenten von Monza finden beständigen Widerspruch in der italienischen Presse; nur das Sozialistenblatt Avanti wirft sich zur Verteidigung anarchistischer Ideen auf.

S.C.B. Paris, 30. August. Wie aus Montpellier gemeldet wird, erschloß sich daselbst ein 45-jähriger deutscher Professor namens W... Bei dem Lebensmüden, der aus Weimar stammen soll, wurden mehrere Briefe gefunden, die an dessen in Deutschland wohnhafte Gattin gerichtet sind.

Brüssel, 30. August. Der „Soir“ will aus Hofheim erfahren haben, daß die Meldung eines englischen Blattes, König Leopold werde im nächsten Jahre zu Gunsten des Prinzen Albert abdanken, auf Wahrheit beruhe.

Handel und Verkehr.

Altensteig, 28. Aug. Bei dem am letzten Samstag hier stattgefundenen Langholzverkauf, bei welchem 867,79 Festm. aus den städtischen Waldungen veräußert wurden, erzielte die Stadtkasse 123,1 Prozent des Reinertrages.

Altensteig, 29. Aug. Die Preisbeeinträchtigung, die hier in hiesiger Gegend noch günstiger zu werden verspricht als die Heidelbeernte, hat in voriger Woche ihren Anfang genommen. Der Preis per Liter beträgt 30 Bgr.

Stuttgart, 28. Aug. (Obstmarkt.) 1500 Btr. Mostobst (Fallobst) aus dem Rems- und Weisacherthal. Preis per Btr. 2—2 30 M.

Stuttgart, 21. August. (Kartoffelmarkt.) Zufuhr auf den Leonhardplatz: 700 Bntner Kartoffeln. Preis per Btr. M. 3 bis 3 30. (Krautmarkt.) Zufuhr auf den Schilderplatz: 4800 Stück Silberkraut. Preis per 100 St. M. 25—30.

Cannstatt, 28. Aug. Auf dem heutigen Wochenmarkt waren mehrere Wagen Fallobst zugeführt, das zu 2 Mark p. Btr. reichend Absatz fand.

Esslingen, 29. Aug. Auf dem heutigen Obstmarkt waren 90—110 Saß zum Verkauf aufgestellt. Preis p. Btr. 2 30—2 60 M.

Ulm, 29. Aug. Heute sind die ersten Wagen mit Mostobst hier eingetroffen. Preis per Bntner M. 3.

Bom Badensee, 28. August. Zurzeit ist der Felsenfang im Ueberlinger See außerordentlich günstig. Am Freitag, Samstag und Montag fingen Fischer von Staad,

Almannsdorf, Egg täglich bis zu 200 Stück; ein Fang, wie er dieses Jahr noch nie erreicht wurde.

Konurse.
Wilhelm Maier, Glaser in Gausstätt. — Anton Kain, Steinhauer in Dietenheim. — Mor Woll, Schneidemeister in Wunderlingen. — Christian Rant, Hofwirt in Frankenhof. — Nachlaß des Christian Dier, Schuhmachers in Pödingen. — Matthias Wiedenmann, Glaser in Rattheim. — Christian Walzer, Epker in Danden.

Zu den Wirren in China.

II Berlin, 30. Aug. (Wolff-Bureau.) Der 2. Admiral des Kreuzergeschwaders meldet aus Taku: Wir haben keine bestimmte Nachricht von der Front. Auch die anderen Nationen nicht. Der Konsul in Tschifu schreibt, der Telegraph sei überlastet. Viele Telegramme würden auf Beförderung.

Man erzählt nun, warum keine regelmäßigen Meldungen aus Peking einlaufen: Die Verbindung von dort nach Tientsin ist so gut wie unterbrochen. Die Gegend wimmelt noch von Boxern. So viel steht aber fest, daß die Kaiserin und der Hof der Verfolgung durch die japanische Kavallerie entgangen ist.

Aus Hongkong wird dem Berl. Lok.-Anz. gemeldet: Die zweite Division des ersten deutschen Geschwaders ist nach guter Reise eingetroffen. An Bord ist alles wohl. Ebenso ist das Kanonenboot Tiger angekommen. Der große Kreuzer Hertha liegt im Dock; er fand die Küstenplätze durchaus ruhig.

Shanghai, 26. August. Es ist hier eine Verschwörung entdeckt worden, die den Zweck hatte, die ganze Stadt mit allen Gebäulichkeiten niederzubrennen. Den europäischen Militärpersonen und den Beamten ist es verboten worden, nachts auszugehen. Die Lage ist sehr kritisch.

London, 29. Aug. Das „B. Reuter“ meldet aus Peking vom 15. August: Peking bietet den Anblick völliger Zerstörung. Die Zerstörung ist einfach entsetzlich. Die ehemalige Gesandtschafts-Strasse ist gar nicht mehr zu erkennen; alle Häuser der Ausländer sind verbrannt, mit Geschossen durchlöchert oder in die Luft gesprengt. Von der französischen Gesandtschaft, welche einen der schönsten Gebäude-Komplexe in Peking bildete, sind nur noch einige Mauerreste stehen geblieben und auch diese sind wie Siebe durchlöchert. Die äußere Mauer dieser Gesandtschaft wurde erst unterminiert und dann in die Luft gesprengt. Die italienische Gesandtschaft ist nur noch an Resten der Grenzmauern, welche stehen geblieben sind, kenntlich. Hunderte von chinesischen Häusern sind niedergebrannt und wenige von denen, die stehen geblieben sind, zeigen keine Spuren von Flinten- und Kanonenkugeln. Man erhebt daraus, welche gewaltige Mengen Munition die Chinesen verschossen haben.

London, 29. Aug. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Tientsin vom 25. d.: 50 Amerikaner sind heute von Peking angekommen, nachdem sie 5 Tage zu Schiff gereist sind. Die amerikanische Intendantur trifft Vorbereitungen, um ausgedehnte Winterquartiere in Tontu einzurichten. Russische, japanische und deutsche Truppen rücken fortwährend auf Peking vor.

London, 30. August. Reutermeldung aus Tschifu vom 29. ds. Es heißt, der Gouverneur von Schensu, Yu, forderte vor etwa acht Tagen die Fremden auf, um sich zu schützen in das Jansen zu kommen. 50 Personen nahmen die Aufforderung an. **Alle wurden niedergemetzelt.**

Russische und japanische Truppen sind über Peking nordwärts vorgezogen. Li-Hung-Tschang hat der Kaiserin-Witwe ein Telegramm geschickt, in dem er die Verhaftung des Prinzen Tuan und die Entwaffnung der Boxer fordert, damit ihm die Unterhandlungen mit den Mächten erleichtert würden.

Daily Telegraph meldet aus Shanghai v. 29. ds.: Die Chinesen erlitten am 23. ds. in Tschifu eine große

Niederlage. Prinz Tuan und 1500 Mann seien gefallen. Die übrigen seien von den Japanern aus der Provinz Tschili hinausgetrieben worden.

Nachrichten vom südafrikanischen Kriege.

Der am Freitag wegen Teilnahme an einer Verschwörung erschossene Burenleutnant Cordua war aus Hamburg gebürtig. Nach einem Hamburger Blatt war er 25 Jahre alt, hatte vor vier Jahren als Einjährig-Freiwilliger gedient und sich dann nach Pretoria zu seinem dort als Kaufmann ansässigen älteren Bruder begeben. Als der Krieg gegen England ausbrach, meldete Cordua sich als Freiwilliger bei der Armes. Er zeichnete sich bei Glencoe so rühmlich aus, daß er zum Leutnant befördert wurde.

London, 29. Aug. Lord Roberts telegraphiert aus Belfast vom 28. ds: General Buller berichtete mir über die gestrigen Operationen und über die Wegnahme von Bergendahl und sagt: Nach heftiger Beschießung wurden die Kopjes durch den Angriff zweier Infanteriebataillone genommen. Der Ort ist eine natürliche Festung, umgeben von einem freien, flachen Felde, das 1500 Yards breit ist und auf dem absolut keine Deckung ist. Der Ort wurde in heftigem Ansturm genommen. 19 Buren wurden gefangen. Der Feind ließ etwa 20 Tote zurück. Durch die Erschütterung dieses Kopjes wurde es uns ermöglicht, die ganzen Höhen zu besetzen, von denen der Feind sich nach beiden Seiten zurückgezogen zu haben scheint. Auf britischer Seite sind ein Hauptmann und 13 Mann tot, 7 Offiziere und 57 Mann verwundet. Die Verluste sind allerdings noch etwas größer. Genauere Zahlen sind noch unbekannt. Die Buren beabsichtigen, verzweifelter Widerstand zu leisten.

London, 30. August. „D. Chronicle“ meldet aus Kapstadt: Bei Mafeking haben Kämpfe stattgefunden. In Folge der erneuten Thätigkeit der Buren in der südwestlichen Ecke von Transvaal sind die Patrouillen an der ganzen Bahnlinie entlang verstärkt worden und nördlich von Kimberley wird eine besondere Wachsamkeit entfaltet. Während der letzten Nächte haben die Truppen bei Fouries Streams in den Schanzgräben geschlafen. Man glaubt, daß, als General Methuen vorrückte, die in der Umgegend kämpfenden Buren südwärts zogen. Am Montagabend wurde in Kimberley gemeldet, daß eine englische Patrouille wenige Meilen östlich von Tzongas mit den Buren in Berührung kam. Delarey ist in der Umgegend von Vichtenburg. In Kimberley und anderswo bereitet man Operationen beträchtlichen Umfangs vor. Die Remonten werden nach Mafeking geschickt und es heißt, Methuen reorganisiere eine Kolonne. Beinahe täglich sind Vorräte von Kimberley nordwärts geschickt worden. „Central News“ meldet aus Johannesburg: Ein Burenkommando unter Theron unterhält fortwährend südlich von Johannesburg die Offensive. Seine gegenwärtige Stellung befindet sich in der Richtung nach Klip-River. Am Dienstag war ein Kampf im Gange; das Schießen war in Johannesburg hörbar.

Briefkasten.

S. S. Allerdings dürfen nach dem bürgerlichen Gesetzbuch Frauen erst nach Vollendung des 16. Lebensjahres eine Ehe eingehen (während bei den Männern Volljährigkeit Voraussetzung ist). Sie berufen aber bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres der Einwilligung Ihres Vaters bzw. wenn dieser gestorben ist, Ihrer Mutter. Erst wenn Sie das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und Ihnen alldann noch die elterliche Einwilligung versagt wird, kann letztere auf Ihren Antrag durch das Vormundschaftsgericht ersetzt werden und es muß dieses Ihrem Antrage stattgeben, wenn die Einwilligung ohne wichtigen Grund versagt wird. — Sie müssen sich wohl oder übel noch einige Jährchen gedulden, was auch gar nicht so schlimm ist, wenn man kaum erst das Fräulein abgelegt hat.

Verantwortlicher Redakteur: B. Riser, Altensteig.

„Grete, was soll das heißen, daß Du Salz, Brot und Geld auf den Speisetisch gelegt hast?“

„Nun, Fräulein Mariechen, das heißt, daß es den Herrschaften hier an nichts mangeln soll. Salz und Brot macht die Wangen rot und bedeutet die Rotburt des Lebens und die Gesundheit. Der Pfennig soll die Vorbedeutung sein, daß es Ihnen allen nicht an der Arbeit fehlen soll, auch die man das tägliche Brot verdient.“

Das junge Mädchen trat in das erste Zimmer zurück und blickte seufzend zum Fenster hinaus. Die trüben Laternen verschwanden fast in dem nebeligen Regenwetter.

„Machen Sie Feuer an, Grete,“ befahl Fräulein Hogener, die ältere Dame, die von ihrer jungen Schutzbesohlenen Tante Dora genannt wurde. „Es ist hier entsetzlich kalt.“

„Ja, aber wir haben kein Holz,“ entgegnete die Magd.

„Das ist wahr. Nun, begleiten Sie mich, ich gebe Ihnen so viel Sie brauchen, um beide Defen anzuzünden.“ Sie gingen über den Flur und kehrten bald zurück. Grete trug schwer an dem Holz und machte sich sofort daran, der Weisung zu folgen.

„Heimchen, Kind, wo bist Du?“ rief das alte Fräulein und sah sich suchend in dem Chaos von Möbeln und Gegenständen um, die in buntem Durcheinander die Stuben füllten.

„Ach hier!“ Sie trat an das Fenster, da hörte sie ein leises Schluchzen und sah die schlanke Gestalt, wie Stühle suchend, dagegen lehnen.

„Mut, Mut, mein Herzchen,“ sagte sie tröstend. „Du bist mein starkes Mädchen und darfst den Kopf nicht hängen lassen, bedenke, wie viel auf Deinen Schultern ruht.“ Sie umschloß innig die Weinende, das junge blonde Haupt liebevoll an ihre Schulter ziehend.

„Es kam so plötzlich Tante. Wie wird Mama sich

an die veränderten Verhältnisse gewöhnen? Wird sie sich nicht sehr unbehaglich in dieser engen Wohnung fühlen? Und die jüngeren Geschwister, die so sehr an die frische Luft und Freiheit gewöhnt sind, wie traurig ist es für sie, daß sie in den so kleinen Stuben eingeschlossen bleiben müssen. In Holmsteins sprangen sie den ganzen Tag draußen umher. Besonders schmerzlich ist mir der Wechsel für unsern kranken Billy.“

„Komm mit mir,“ sagte Fräulein Hogener. „Wir wollen es uns drüben gemütlich machen. Unterdessen wird es hier warm werden, dann machen wir uns mit frischen Kräften an die Arbeit und ordnen heute, so viel sich thun läßt.“

„Es ist gut, daß wir drei Tage Zeit haben, ehe sie kommen,“ meinte das junge Mädchen. „Aber wo hat Grete so schnell Holz herbekommen? Das Feuer prasselt bereits lustig im Ofen.“

„Du hast mich oft Fee Wundermild genannt, da muß ich doch etwas thun, um diesen Namen zu verdienen,“ scherzte Fräulein Hogener. „Aber nun komm schnell,“ sagte sie, den dankbaren Blick mit freundlichem Lächeln erwidierend, „ich habe einen ungeheuren Rasseappetit und Du gewiß auch.“

Sie nahm das Licht und schritt über den kleinen Flur, gefolgt von ihrem Schützling, und während sie geschäftig die Lampe anzündete, den Kaffee bereitete und das runde Tischchen deckte, sah sich ihr Gast in dem freundlichen Zimmer um, das von altjungerlicher Ordnung und peinlichster Sauberkeit sprach.

„Es ist sehr traulich bei Dir, Tante Dora,“ sagte Marie, oder Heimchen, wie sie meist genannt wurde. „Welch ein Glück, daß Du so leicht zu erreichen bist und uns mit Deinem erfahrenen Rat beistehen kannst. Wir alle möchten der Mutter so viel als möglich alles Schwere abnehmen. Du sagst es ja selbst, wie tief gebeugt sie durch des Vaters Tod und den Verkauf Holmsteins ist.“

„Wie kam es?“ sagte Fräulein Hogener, ich habe noch nichts Näheres erfahren.“

„Dah es mit den Geldverhältnissen schon lange traurig bei uns ansah, ahnten wir drei älteren Geschwister, seit unser Haus in der Stadt voriges Frühjahr verkauft wurde. Der Vater schien um Jahre gealtert und war fieberhaft erregt, wenn die Börsezeitungen ankamen, auch erhielt er Geschäftsbriefe, die ihn häufig fortriefen und von Hause fernhielten.“

„Und Deine gute Mutter, wie trug sie es?“

„Sie litt unbeschreiblich und sorgte sich um den Vater, abgesehen es ihm nicht zeigte. Sie hat seit dem Winter ganz weiße Haare bekommen; der Wechsel trifft sie schwer, da sie ihr ganzes Leben an Reichtum und Luxus gewöhnt gewesen ist.“

„Sie ist aber eine sehr gute, liebevolle Mutter,“ warf Fräulein Hogener ein, „und so lange sie alle ihre Kinder um sich hat, wird sie ihnen leben wollen.“

„Billy ist sehr krank, Tante,“ fuhr Heimchen fort. „Du weißt, er ist ihr Liebling, weil er immer so zart und schwach war. Für unser Nesthüchchen fürchten wir so sehr den Mangel an frischer Luft, die große Veränderung in unserem Leben.“

Sie blickte trübe vor sich hin und fuhr dann fort: „Er war mit der Mutter und Gertrud in Italien, als der Zusammenstoß kam. Egon besand sich in Pension, da er das Gymnasium in B. besuchte, nachdem er in Berlin ausgeschliffen wurde. Axel stand bei seinem Regiment, die Hrollinge, Ise und Erna, blieben bei mir in Holmsteins, als die Mutter verreiste. Ach! Tante Dora, wie habe ich mich da nach Dir gesehnt. Wie hübsch war es, wenn Du früher, in Abwesenheit der Eltern bei uns bliebst und uns die schönsten Märchen erzähltest. Und wenn wir im Winter zur Stadt zogen, hattest Du so viel Geduld mit mir, der talentlosen Klavierspielerin. Desto mehr Freude machte Dir Gertrud.“ (Fortsetzung folgt.)



